



## Der externe Standpunkt

# Protektionismus ist weniger schlimm als sein Ruf

Auf Phasen der Globalisierung folgt oft Abschottung. Kluge Kontrollen von Handel und Migration sind allerdings notwendig, um die erreichte Offenheit politisch abzusichern, **meint Tobias Straumann**

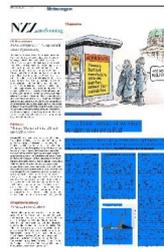
**D**onald Trump hat im ersten Amtsjahr das Transatlantische Freihandelsabkommen (TTIP) und die Transpazifische Partnerschaft (TPP) beerdigt, er hat Neuverhandlungen zum Nordamerikanischen Freihandelsabkommen lanciert und mehrmals Strafzölle erhoben, zuletzt auf den Import von kalt gewalzten mechanischen Röhren, was auch zwei Schweizer Firmen hart trifft. Der US-Präsident hat in kurzer Zeit sein Wahlversprechen umgesetzt, Amerikas Handelsinteressen stärker zu gewichten. *America first* eben.

Wohin wird die Trumpsche Offensive führen? Droht ein Ende der Globalisierung wie in den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts? Oder wird sich Washington bald beruhigen? Was das Schreckensszenario der Zwischenkriegszeit anbetrifft, so sind sich die meisten Fachleute einig: Damit ist kaum zu rechnen. Die Lage nach dem Ersten Weltkrieg (1914-18) war eine ganz andere als heute. Die europäischen Kriegsgewinner waren erschöpft und überschuldet, die Verlierer sann auf Revision der Friedensverträge, und die USA, die aufgerufen gewesen wären, eine stabile Nachkriegsordnung aufzubauen, entzogen sich ihrer Verantwortung. Die wirtschaftliche Katastrophe, die 1929 einsetzte und 1932 ihren Höhepunkt erreichte, zerstörte bald das labile Gleichgewicht. Die Welt zerfiel in Handels- und Währungsblöcke, die sich wenig später im Zweiten Weltkrieg gegenüberstanden.

Dass sich Washington bald beruhigen wird, ist indes auch nicht zu erwarten. Denn es scheint eine Art historisches Gesetz zu geben, wonach eine Phase der beschleunigten Globalisierung stets eine längere protektionistische Gegenbewegung auslöst. So haben im späten 19. Jahrhundert die europäi-

schen Staaten protektionistisch agiert, nachdem der Welthandel seit 1850 fast explosionsartig zugenommen hatte. Damals standen weniger die industriellen Güter als die Agrarprodukte im Zentrum des internationalen Handelsstreits. Der Bau des Erie-Kanals und die Dampfschiffahrt hatten es den amerikanischen Produzenten ermöglicht, die europäischen Märkte mit billigem Getreide zu überschwemmen. Die europäischen Bauern, die je nach Land bis zu 50 Prozent der Bevölkerung ausmachten und so eine grosse politische Macht besaßen, erhielten bald Schutz gegen die missliebige ausländische Konkurrenz. In ähnlicher Manier drosselten die Länder auf dem amerikanischen Kontinent die Einwanderung, als infolge von Wirtschaftskrisen in Europa die Auswanderungsrate sprunghaft anstieg. Gleichzeitig formierte sich in den USA eine starke Opposition gegen den Goldstandard, das damalige Weltwährungssystem. Die Globalisierung hatte massiv an Popularität verloren.

Wenn wir berücksichtigen, dass die Wirtschaft in jüngster Zeit ein Mass an globaler Verflechtung erreicht hat, das weit über die Verhältnisse des späten 19. Jahrhunderts hinausgeht, müssen wir erst recht mit einer länger anhaltenden Gegenbewegung rechnen. Befördert wird die Neigung zum Protektionismus durch die Tatsache, dass China als kommende Wirtschaftsmacht seit langem eine Wirtschaftspolitik betreibt, die elementare Regeln der Welthandelsorganisation (WTO) verletzt. Der Diebstahl von geistigem Eigentum, die Restriktion bei der Zulassung von ausländischen Firmen und die umfangreiche Exportsubventionierung haben wenig mit Freihandel zu tun. Nicht nur in den USA, sondern auch in Europa dürften jene Kräfte stärker werden, die mehr Schutz gegen die



chinesische Konkurrenz einfordern. Beim Stahl ist der Streit schon längst eskaliert.

Pessimisten befürchten nun, dass uns die unvermeidliche Wiederkehr des Protektionismus Wachstum und Arbeitsplätze kosten werde. Das muss aber nicht sein. So brach im späten 19. Jahrhundert die Globalisierung keineswegs ab - trotz selektivem Schutz für einzelne Branchen, neuen Barrieren für Einwanderer und Opposition gegen das Weltwährungssystem. Die Migration aus Europa nach Übersee ging weiter, nur das Tempo wurde gedrosselt. Grosse Produktivitätsfortschritte in allen Wirtschaftssektoren erhöhten den Wohlstand. Neue Goldfunde lockerten die Restriktionen des Goldstandards. So gesehen, waren die protektionistischen Massnahmen keineswegs systemfremde

Eingriffe, sondern notwendige Korrekturen, die dazu dienten, das erreichte Mass an Offenheit politisch abzusichern und weiteres Wirtschaftswachstum zu ermöglichen.

Wenn diese Lesart der Wirtschaftsgeschichte stimmt, dann wird es wenig helfen, routinemässig das Ende von TTIP und TPP zu beklagen. Vielmehr sollte man in den nächsten Jahren versuchen, auf möglichst kluge Art Bremsen einzubauen, um zu verhindern, dass die internationale Verflechtung als ganze infrage gestellt wird. Die Globalisierung kann man nur erhalten, wenn man sie immer wieder einhegt und zivilisiert. Gelingt dies nicht, dürfte das Schreckensszenario der dreissiger Jahre viel wahrscheinlicher werden.

## Tobias Straumann



Tobias Straumann, 51, ist Wirtschaftshistoriker und lehrt an den Universitäten Basel und Zürich. Seine 2010 erschienene Habilitation behandelt das Wechselkursregime kleiner europäischer Staaten im 20. Jahrhundert. Er forscht vor allem zu Geld- und Finanzgeschichte und zur Schweizer Wirtschaftsgeschichte.